Neue Fabeln.

Berlin 1775.

Einem

Grossen Fürsten

gewidmet.

Der Phönix.

Der Phönix hat sich einst gefreut.

Alle Geschöpfe, die Federn hat, alle Vögel. Sie umringten ihn, sangen, pfiffen, flöteten: Heil dem Könige der Vögel! Groß ist der König der Vögel! Wie blinkend ist der Gold-Glanz seiner Federn! Wie purpurfarbig der Purpur seiner Augen! Wie lieblich das Himmelblau unter dem Nachtmahl der Schwanz sey! und so fort.

Der Phönix schwang seine Flügel, und erhob sich stillschweigend aus dem Gedränge.

Einer der Vögel rief ihm nach: Verweile so gleich, Phönix! und empfehle dich nicht meinem verdienten Andenken!

Er aber rief herunter: ich befürchte, nicht mehr Phönix zu seyn, wenn ich euch länger anhören würde.

* * *

Wehe dem Dichter, welchem die stammernde Ehrfurcht erlaubt, einem Fürsten, der so denkt, einen lauten Lobspruch zu singen. Und dieser Fürst ist keine Fabel.

I.

Aesops Monument und die Vögel.

Die Athenienser hatten dem Aesop eine Bildsäule aufrichten.

Kaum erblickten sie die Vögel unter dem Himmel, als sie schaarenweise herbeyflogen, und sich berathschlagten, wie sie mit vereinigten Kräften das Denkmal, welches sie umzustürzen oder zu verstümmeln gewünscht hätten, wenigstens beschä-

len und verunstalten wollten: weil er ihnen in seinen Fabeln die Fehler und Thorheiten der Menschen aufgebürdet habe.

Das Geschrey war groß, und die Gans schrie heftiger als der Adler.

Endlich sprach eine Amsel: Liebe Brüder und Schwestern! Was wollen wir uns lang vergebens bemühen. Aesop steht nun da, und wir werden ihm nichts abgewinnen. Aber seyd getrost! Seine Nachahmer werden uns an ihm, und die Recensenten an seinen Nachahmern rächen.

* * *

Hat der neue Fabeldichter hier seinen künftigen Richtern etwa vorgreifen wollen?

Vielleicht ja, vielleicht nein.— Der Leser entscheide!

II.

Der geſchlichtete Streit.

Wir finden in der älteſten Geſchichte des Himmels, daß Ceres, Bacchus und Flora einſt zugleich Zevs Hoflager verlieſſen, und ſich auf ihre Landgüter auf Erden begaben.

Ceres irrte in unüberſehlichen Fluren von Getreide herum, ließ ihre blonden Haar wild fliegen, ihr Angeſicht von der Sonne verbrennen, und ſo gar ihre Sprache glich endlich dem wilden Geräuſche der reifen Korn-Aehren, wenn ſie der Sturm bewegt, der vor dem Hagel einherzieht.

Bacchus, der ſchöne Bacchus, verwilderte nicht minder. Statt des Thyrſus trug er einen krummen Stab von Rebenholz, mit welchem er oft trunkenerweiſe um ſich ſchlug, daß das

Echo darüber seufzte; ein zottiger Barth umwuchs sein jugendliches Kinn; Und wenn er sang, so glaubte man das Feldgeschrey der empörenden Giganten in seinen Weinbergen zu hören. Kurz, er war ganz Faun, und hörte auf Bacchus zu seyn.

Flora hatte in ihrem Lustgarten ihren Götterstand vergessen. Sie tanzte halbnackend mit jedem vorüberrauschenden albernen Zephyr, und scherzte auf Rosenlagern mit allen Amoretten, denen man wegen ihrer Ausgelassenheit den Olymp untersagt hatte.

Ihre Lieder waren Gassenlieder, Unsinn oder Muthwille.

Da ihre Gebiethe aneinandergränzten, so begegneten sie sich täglich. Sie waren sich aber so fremd worden, daß sie sich nie sahen, ohne einander zu schimpfen. Pfui des heßlichen Weinzerknabens! rief Flora, wenn sie den Bacchus erblik-

erblikte, und ſie fragte die Ceres, ob ſie ſich nicht als Magd zu ihr verdingen wollte, wenn ſie nächſtens eine Meyerey anlegen würde.

Auch dieſe blieben ihr nichts ſchuldig. Ceres verwunderte ſich laut, wie eine Tänzerinn habe unter die Götter des Himmels aufgenommen werden können. Und Bacchus ſtammelte die Urſache, daß man auch müſſigen Pöbel auf dem Olymp haben müſſe, und lachte dann aus vollem Halſe über die Feinheit ſeines wizigen Einfalls.

Jevs konnte dieſen Aergerniſſen nicht mehr zuſehen. Er donnerte, nahm der Göttin Wahrheit ihren Spiegel aus der Hand, fuhr herunter, und hielt ihn den entzweyten Göttern vor die Augen.

Ceres und Bacchus erſchraken über ihre bäuriſche Geſtalt, und Flora erröthete über ihre Blöße. Seyd Freunde! rief Jevs. Und kehret dann mit mir in den Himmel zurük.

Izt schmükte Flora den Gott und die Göttinn mit Blumen der Anmuth, Bacchus und Ceres aber kleideten die Göttinn zur Dankbarkeit mit Anstand, und so fuhren sie Hand in Hand hinauf zum Olymp.

Von der Zeit wandeln Apoll, mit Musen und Grazien, in den Palästen der fruchtreichen Gottheiten, und selbst die ernsthafte Juno, mit der jungfräulichen Minerva, finden keine Gesellschaft angenehm, wo sie die sittsamreizende Flora nicht in dem Reihen erblikken.

* * *

Ist dieses nicht der alte Krieg zwischen dem Nüzlichen und dem Angenehmen, zwischen den ernsthaften und schönen Wissenschaften? O daß Jevs wieder käme, und seinen Spiegel mitbrächte, daß die Pedanten ihre Barbarey, blosse Wizlinge hingegen ihre schahle Köpfe sehen, und sich schämen möchten!

III.

Die Katze und die Maus.

Einst hatte eine Katze eine Maus gefangen, spielte mit ihr einige Zeit, ehe sie ihre Beute fressen wollte, und sagte endlich höhnisch zu der geängstigten Gefangenen: Was du für ein feiges Thier bist, dem es entweder am Kopf oder an Herzhaftigkeit fehlen muß! Schon habe ich dich zehenmal lauffen lassen, und du hast dich nur auf das Fliehen gelegt, ohne dich mir ein einzigesmal zu widersezen.

Die Maus antwortete: Du thust mir unrecht, wenn du mich für feig hältst. Ich habe Herzhaftigkeit genug gegen Thiere von meiner Grösse. Du aber solltest dich schämen, daß du List und Gewalt gegen solche verschwendest, welche ausser aller Vergleichung klein gegen dir sind.

Man muß Maus gewesen seyn, um zu wissen, wie einer Maus unter den Klauen der Katze zu Muth ist.

Unversehens kam Melamp, der grosse Haushund, ein geschwohrner Feind aller Katzen, dahergesprungen. Sogleich ließ die Katze die Maus fahren, kletterte an der Wand hinauf, um einen Dachladen zu erreichen, und die Maus rief ihr nach: Herzhafter Herr Murner, warum widersezest du dich nicht? Es sieht gar übel, wenn ein Feiger die Tapferkeit predigt!

Murner rief herunter: Wenn ich in Sicherheit bin, will ich wieder daran gedenken.

* * *

Mit der ewigen Jagd auf der Welt!

IV.

Der Lockvogel.

Ein Vogelsteller hatte seinen Herd aufgestellt, und einen Lockvogel darzugesezt, welcher sehr schön singen konnte.

Die Vögel hörten den Gesang, flogen herbey, und sprachen untereinander: Was hier für ein Ueberfluß von Speise liegt, und wie freundlich unser Geselle, dem es so wohl ist, uns dazu einladet. Wir wollen die Gelegenheit benüzen!

Kaum hatten sie zu fressen angefangen, so ließ der Vogelsteller das Garn fallen, und sie verlohren Freyheit und Leben.

Ein Vogel nur hatte sich in der Entfernung gehalten, und der Lockvogel rief ihm zu: Wer hat dich allein so klug gemacht, daß du nicht näher kameſt?

Mein Vater, antwortete der andere, sagte mir: Sohn! wenn dir von deinesgleichen allzusüß vorgesungen wird, und wenn man dir einen grossen Vortheil zeigt, welcher ohne Mühe zu erlangen ist, so hüte dich, denn in beyden Fällen lauret Betrug im Hinterhalt.

V.

Der Marder und der Bauer.

Ein Marder hatte ſich in den Taubenſchlag eines Bauren geſchlichen, und war auf dem Rückweeg begriffen, als ihm der Eigenthümer des Hauſes auf der Treppe begegnete.

Der Bauer wußte noch nicht, daß ihm ſeine Tauben gefreſſen worden, und würde den Thäter nicht einmal geſehen haben, wenn nicht dieſer, welcher ſich für entdekt hielte, ihn angeredet hätte.

Guten Morgen! ſagte der Marder. Seyd ihr ſchon ſo früh aufgeſtanden? Ich habe zwar auch wenig geſchlafen, ungeachtet ich kein ſolcher Marder bin, der bey Nacht den Leuten die Tauben frißt.

Ha, ha, guter Freund! antwortete der Bauer. Bist du da? Holla Jungen! Prügel her! Schlagt den Taubenfresser todt!

Die Jungen kamen, und der edle Marder mußte seine unverlangte Entschuldigung mit dem Leben bezahlen.

* * *

Wie könnte es einem ehrlichen Mann einfallen, sich seiner Ehrlichkeit zu rühmen!

VI.

Der Adler, die Hausgans und die Ente.

Eine Hausgans ſah einen Adler, der ſich über die Wolken aufſchwang; ſprach zu ſich ſelbſt: ich bin auch ein Vogel, breitete ihre Flügel aus; flog mit Gewalt ein wenig in die Höhe, und fiel in dem nemlichen Augenblik mit ſolcher Schwere herab, daß ſie ſich bey nahe die Bruſt zerſchmetterte.

Bis ſich die Gans wieder erhohlte, hatte ſich der Adler mit majeſtätiſchem Anſtand auf einen Felſen in der Nähe heruntergelaſſen.

Demüthig blikte die Gans zu ihm hinauf, und ſchnaterte: Herr Bruder! Sage mir doch, wie du es machſt, daß du ſo hoch fliegen kannſt? Ich wollte es vorhin nur ein bißgen verſuchen, und bin — Ach! — unſanft zu Boden geſtürzt.

Gute Schweſter! antwortete der Adler. Wiſſe, daß ich nicht auf einmal ſo geſchikt

wurde. Es hat meinem Vater viel Sorge und Mühe, und mich viel Fleiß gekostet, bis sich meine Augen gewöhnten, die Sonne in der Nähe zu sehen, und meine Schwingen erstarkten, zu ihr empor zu fliegen. Und dann — — Und dann — fragte die Gans hastig; der Adler aber schien sich zu bedenken, und flog auf einen andern Felsen, wo ihn die Gans nicht mehr sehen konnte.

Eine Ente war bey dieser Unterredung unserm der Gans herum gewackelt. Dieser näherte sich die in grosser Verlegenheit gelassene Hausgans, und sprach: Schwesterchen! du hast die Rede des Adlers angehört. Was hat er wohl mit seinem und dann sagen wollen?

Ich weiß nicht. Versetzte bescheiden die Ente. Vielleicht aber wollte er sagen: und dann sind einige Vögel Adler, andere aber Gänse, Enten und dergleichen.

VII.

Das Grosmütterchen.

Ein altes Mütterchen kam mit ihren Enkelkindern aus der Kirche nach Haus.

Die Mädgen hatten eine fremde Jungfer aus der Stadt wahrgenommen, und konnten ihre Schönheit nicht satt loben; denn sie waren Landmädgen.

In meinem Leben habe ich keine so feine Haut gesehen, sagte die eine. — Hast du auch das schöne Haar bemerkt? fiel ihr die andere ein, und die pechschwarzen Augen? — Aber den wohlgebildeten korallenrothen Mund, schrie die dritte. Ich hätte sie nur gleich küssen mögen. — Habt ihr sie auch gesehen, Grosmutter? sagten alle drey zugleich.

Ja, sagte die Alte. Ihr habt recht. Die Fremde wäre eine vollkommene Schönheit, wenn ihr nur nicht ein Zahn fehlte.

Um

Um des Himmels willen! sagte die Jüngste. Wie habt ihr die durch eure Brille wahrgenommen? Wir haben sie die ganze Kirche hindurch betrachtet, ohne diesen Fehler zu bemerken.

Meine liebe Kinder, versetzte die Großmutter. Dis kommt daher, weil ihr noch alle eure Zähne habt. Von dem Tag an (und ich gestehe mirs auch, als ob es erst heut geschehen wäre) da ich meinen ersten Zahn verlohr, fieng ich an, allen Menschen die mir begegneten, in den Mund zu sehen.

* * *

O gutes Mütterchen! gewiß so geht es auch mit den moralischen Zahnlücken. Und doch ist man so geschwind mit dem Tadel über der Zunge.

VIII.

Die Wachtel und der Handwerksmann.

Ein Handwerksmann hatte sich eine Wachtel zu einem Zeitvertreib für dem Fenster seiner Schlafkammer angelegt, um ihm, wie er selbst sagte, am Tage die Weile an den Ufern der Arbeit zu kürzen; Eine einzige vernünftige Ursache, in Städten eine eingesperrte Wachtel zu unterhalten.

Wie die Wachtel zu schlagen anfing, stund er auf, sang sein Morgenlied, stärkte seinen Arm, zum Arbeiten, und ging an seine Arbeit.

Einige Zeit darauf fiel dem Handwerksmann eine sehr ernsthafte Sache, wodurch er in gerichtliche Weitläuftigkeiten verwickelt wurde.

Da ward ihm der Gesang seiner Wachtel unerträglich, er betrübte seinen Sinn, daß sie ihn

 machte

[redacted]

anbrechenden Tag nicht hören hätte, und stünde er für verlorenen ohne Ohren.

Gewiß ist es, daß sie gar wenig, und sagte ja diesen Worten: Nein! sich wie der Engel so rasch ist. Auch läßt es sich den Schlangen nicht verargen, wenn sie auch so taub um den Lorbeer wären. Ich habe von meiner Ehrengabe Lügen gehört, daß es um Blindheit ein herrlicher Ding sey sey. Ich will sie singen, und anbringen, und auf den Mond hängt es sie mir dann.

Klinge mich tausendfach, Glockenton! jauchz du Blondel, du er sie bewundrig, die Strenge, schreckhafter als der Tod, wenn auch es für sie dem. Er krigt auf dem Hügel dem Klinger, welchem die Schule gar lieb, und die Lehrbefehle zum Vergnügen wird.

[redacted]

IX.

IX.

Die Wanderer.

Zwei Wanderer kamen in ein enges Thal, welches von hohen Felsen zu beiden Seiten begränzt wurde. Sie aber ist keine Schlucht zu sehen: denn es war von die Felsenspitzen einst gleichförmig Gewesen.

Ungefähr mittlerweg ist ein Abhang gebaut, welcher eine Quelle bildet, in welcher es Fisch zu fangen war.

Hier wollen wir Mittag halten; sagte der eine zu dem andern. Kaum aber ausgeredet, brach das Thal wieder weiter, und am Ende begann sich ein wunderbarliches Dorf, wie wir nahen kamen. Kaum war vollends die Sache Ernst wurden, und unsere Pferd fressen.

Der andere wollte nicht, sondern ging fort in die Ebene, und sagte laut seinen Gefährten, wie-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

X

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

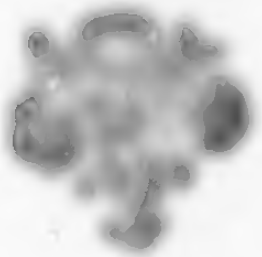
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]



XI.

Die Katze.

Die Katze, das listige Tier, kommt oft zuletzt in viel gemacht, bei dem sie Mäuse fangen oder Dinge tun sollen, mit denen sie unzufrieden sind, so ist sie unerträglich.

Die Katzenmutter, aufgeregt in ihrem Mutterstolz, ist eine Plage für die ganze Nachbarschaft. Man verbirgt sich, sagen sie, weil sie ihre Jungen haben. Sie hat Feindigen gegen alle Tiere und Menschen. Wenn sie diese Dinge hören, so eilen sie nun von Zimmer zu Zimmer, auf der Straße und in den Nachbarhäusern nach ihnen.

Sie glauben sie sie, und erschrecken vor ihrer Gestalt so sehr, daß sie Hunderte Katzen sehen, so daß sie Hunderte ist so übrigen.

XII.

[illegible]

XIII.

[illegible]

[illegible]

XIV.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[

XV.

Der Bergsteg und der Bauernknecht.

Der Bergsteg begegnete einem Bauernknecht, der einen Sack Getreide auf dem Rücken trug.

Bauer, Christian! kommst? sagte Bergsteg. Du sollst Dein Korn nicht selbst tragen, dafür ist Vieh genug da.

Ich komme auch ins Thal, Herr! aber ich will meinen Sack selbst tragen. Er hat mir so manchen Schweiß gekostet, weil ich ihn mühsam verdienen, auch ist es auch mein Sack, und ich mag ihn. Genug so, ein Gott! Wir haben viel Korn im Hause!

Hans! auch recht! ich komme! Aber wenn gehen denn Deine Leute nach Hause?

Christian. Den Abend.

Hans.

[illegible]: Hat man auch Lust dazu zu lernen?

Christian: Meinen Englisch.

[illegible]: Wie bekommt es dir, wenn du Bergwerk arbeit gibst?

Christian: Meinen Englisch.

[illegible]: Ja gute Freund, du mögst es auch machen, wenn man dich in seinen Dienst

[illegible], Freund! Verstehst du Bergwerken, da viel weiß ich, daß einen, der nie da kommt, meinen, die Engländer gar dazu in der ganzen Englisch.

* * *

O welch ein Vergnügen ist Englischen Leben!

XVI.

Der Mann auf dem Baume.

Mut ist für ein Thier nur, daß ist den Mägden entlaufen? den Entlaufen macht er besser. Es wurde seinen Einen in den Mauer, und sieht ihn in Augenblick wieder entgegenlich kommt.

Er nahm das Glas, wandte es mit beyden Händen, so daß alle es sehen, hinein, und sie es ist besichtigt, was es auf mit hat.

Da blickte es die Mäuse gegen den Kellerwand Ritter, und sagte verächtlich: Was da für eine verdorbene Thier ist, daß ich nicht einmal meine Gesicht mit Mäuse bey die Fliegen kann! Wenn ich der Herr vom Hause wäre, gäbe Mäuse mit Mäuse aufgefreß da mit Hunger. Für die pour Leute Mäuse, die da Hunger haben.

Der Katze, der Ritter ausgesprochen und hauch: Was da für ein Vieh ist! Wenn ich mein Thier hätte auf machen, wenn hat Mäuse, daß ich natürlich Hunger habe, ausmachen nehme abfällt, und einmal hineinkommen, eben wieder durch hundert Verbeugungen ausgehen, wenn es schädlich angefällt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XVII.

Die alte Mauk und ihre Jungen.

Eine Maus, welche schon alt und grau war, versammelte ihre Jungen um sich herum, und sie gab ihnen die verschiedenen Ermahnungen von Mäuslichkeit, so daß Mäuslichkeit eigentlich hieß: die Pflicht und Geschicklichkeit im verschlossenen Korn zu, und der gestohlenen Wurst; die Schamhaftigkeit bei Tage bei Nacht, kurz alle Tugenden, die sie zu verwalten hätten.

Endlich bat sie dann einen von den alten Rathen vorlesen, welch den selbst gedichteten Spruch, und sagte bei sich selbst: Was die wieder für eine Weisheit ist, einen so schönen Spruch aufzusagen! Ich will ihn wohl auswendig lernen. Wer besser thun kann als ich. Mich kommt es gleich Dank an! Wie köstlich! —

Sie hielt sie mit der Hand an den Tisch, die Hälfte fiel, und sie war gesungen.

Als der Schurz, den die Mutter in der Angst hielt, seinen Kinder herbeygelaufen, und sprachen: Nun bey Himmels willen, Mutter! Wie habt ihr euch mit einer ganz gemeinen Hälfte Flamm verkürzen lassen, da ihr so viel Erfahrung besitzet!

Sah die Mutter antwortete traurig: Ach weh, meine Kinder, Klugheit nützt für Thorheit!

XVIII.

Der Hund und die Pflanze.

Ein Hund, welcher zu gierig und zu viel gefreſſen hatte, lag krank auf dem Feld, und ſeufzte: Grauſame Götter, die ihr mich zum Hund, und nicht zu einer Pflanze geſchaffen habt! hätte ich den Schäfern, den ich geſtohlen, nicht gerochen, ſo wäre ich ihnen nicht nachgelaufen; hätte ich ihn nicht gebiſſen, ſo würde ich ihn nicht gefreſſen; und wenn er mir nicht ſo trefflich geſchmeckt hätte, ſo würde ich meinen Magen nicht überladen, und itzt keine Schmerzen haben!

In dem nehmlichen Augenblicke hatte ein wohlthätiger Regen die ganze Natur erfriſcht. Eine Pflanze neben dem kranken Hund hatte jeden Tropfen aufgeſogen, und auch mit ihren Wurzeln aus der Erde an ſich gezogen. Sie erhob ihre vorher gebeugten Blätter, ſtreute lieblichen

Duft um ſich her, und lächelte: Dank ſey euch, ihr gütigen Götter! für dieſe Erquickung! O daß ich hundert Sinnen hätte, mit jedem genieſſen, und euch für jede Wohlluſt hundertfältig danken könnte!

Die Götter hörten beydes, und lächelten. Zeus aber rufte dem geflügelten Boten, und ſprach: Steige hinab, und ſage den Menſchen, was du gehört haſt. Gebrauch der Sinnen iſt Opfer; Mißbrauch iſt Läſterung. Laß ſie die Pflanze lehren, wie ich angebethet werden will, damit ſie glücklich ſeyn mögen!

XIX.

Der Igel und die Katze.

Man hatte in einem Hause den Einfall, einen jungen Igel, und eine junge Katze miteinander zu erziehen.

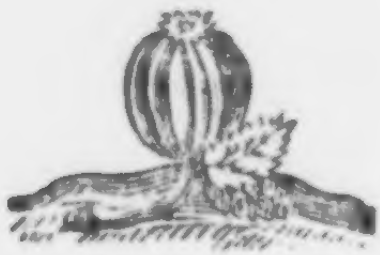
Der Igel wurde zahm, fraß mit der Katze von einem Teller, weil aber die Katze zu geschwind fraß, so erzürnte sich der Igel, biß' sie in den Schwanz, und erhub zugleich seine Stachein, daß ihm die Katze nichts thun konnte.

Die Zuschauer lachten über das Schauspiel, wenn die Katze mit aufgehabener Pfote, und jämmerlichem Geschrey dem an ihrem Schwanze hängenden muthwilligen Igel zu entfliehen trachtete.

Aber die Katze sprach: Ich wollte euch wohl Ursach zum Lachen geben, wenn ich mich wider meinen Gegner vertheidigen könnte. Allein es ist wahre Grausamkeit, oder Niederträchtigkeit, denjenigen mit beissenden Scherzen anzugreiffen, welcher sie nicht erwiedern darf.

* * *

Die Katze hatte Recht. Aber warum fraß sie auch mit dem Igel auf dem nehmlichen Teller!



XX.

Der Mörder und sein Vater.

Lang schon hatte ein Böswicht in Höhlen und Wäldern sichere Wanderer belauscht, beraubt und ermordet, als ihn die Gerechtigkeit ergriff, und zum Tod verurtheilte.

Noch lebte sein grauer Vater. Er drang sich durch den Kreis den Richtplaz umringender Zuschauer, seinem Sohn den lezten Kuß zu geben, und fiel ihm um den Hals.

Wie von einer Schlange umwunden schauerte der Mörder aus den Armen seines Vaters zurück, und sprach: Hebe dich hinweg, Unglücklicher! und wisse, daß diese Minute die Tochter jener verfluchten Minute ist, da du mir als Kind das erste Blas-Rohr gabst, und mir Beyfall zulächeltest, als ich den unschuldigen Sänger todt

von dem Baum ſtürzte, der mich niemals beleidigt hatte!

Unmächtig ſank der Alte zur Erde. Der Sohn gieng hin, empfieng ſeine Strafe, und ſein Blut ſprützte warm über den Scheitel des Vaters.

* * *

Ich kann es leiden, wenn man dieſe Fabel zum Pendant jener ältern Fabel, vom Dieb und ſeiner Mutter machen will.

XXI.

Die Heerde Gänse, und der Hahn.

Die Heerde der Gänse wurde nach dem Dorfe getrieben, und ein muthwilliger Baurenjunge hünkte, um ſich eine Luſt zu machen, auf den Händen und Knien einer von ihnen entgegen, worüber ſie ein ſolches abſcheuliches Geſchrey erhuben, daß es weit und breit widerſchallte.

Ein Hahn ſtund auf dem Weeg, wo die Gänſe vorbey ſollten, ſtellte ſich einem der ſtärkſten Schreyer entgegen, und ſprach: Sage mir doch, mein Freund! Was bewegt euch zu dieſem entſezlichen Getümmel, der das ganze Dorf beunruhigt?

Diß weiß ich nicht, antwortete die Gans, indem ſie ihr Geſchrey immer dazwiſchen fortſezte.

Du

Du magſt den Urheber darum fragen, wenn du ihn finden kannſt. Aber es iſt ein Grundgeſez unſerer Staatsverfaſſung, daß wir alle ſchreyen müſſen, wenn eine von uns anfängt.

* * *

Was für eine Republik mag wohl der Poet hier gemeynt haben? — Was diß für eine Frage iſt, geneigter Leſer! Sagt es nicht die Ueberſchrift? — Die Republik der Gänſe.

XXII.

XXII.

Aeſculap und der Kranke.

Ein Kranker lag in groſſen Schmerzen auf ſeinem Lager, und ſeufzte zu den Göttern um Linderung.

Aeſculap hörte ihn, flieg hernieder, und hellte ſeine Schmerzen.

Izt wollte der Kranke von dem Bett aufſtehen; Allein er war matt, und ſank unmächtig wieder darauf zurücke.

Ach, Vater Aeſculap! rief er mit der nehmlichen Ungedult, als er um Linderung gefleht hatte, ſiehe doch, wie ich ſo matt bin, und hilf mir!

Undankbarer! antwortete der Gott. Haſt du die Schmerzen ſchon vergeſſen, die ich von

dir genommen. Soll ich sie wieder herbey rufen?

* * *

Wollten wir doch in mittelmäßigen Umständen, die schlimmere, in welchen wir waren, nicht vergessen, oder an noch schlimmere, in welchen wir seyn könnten, gedenken, wie viel zufriedener, wie viel dankbarer gegen der göttlichen Führung würden wir seyn!

XXIII.

Der Prinz und sein Pudel.

Ein junger Prinz verkürzte sich einst die Zeit damit, seinen Pudel über den Stock springen zu lassen. Hieher Cartousch! Der Pudel brummte, und sprang hinüber. Daher! Der Hund brummte wieder, und sprang zurück. Noch einmal! Wieder gebrummt und gesprungen. Encore hoch! Abermal gebrummt, und abermal gesprungen.

Endlich erzürnte sich der Prinz. Ich will dir das Brummen vertreiben, sprach er, und schlug den Hund mit dem Stock über den Rükken; aber der Pudel biß' ihn dafür in die Waden.

Der Vater kam eben dazu, und sagte zu dem bitterlich weinenden Sohn: Dein Pudel soll eine Belohnung haben, denn er hat dich mehr gelehrt,

als dein Hofmeiſter. Er lehrte dich, daß du einſt deinen Unterthanen wenigſtens das Murren vergönnen ſollſt, wenn ſie ihre Schuldigkeit dabey beobachten. Noch beſſer aber wirſt du thun, ſie nicht umbthigerdingen über den Stock ſpringen zu laſſen, damit ſie nicht murren mögen!

XXIV.

Der gemahlte und der natürliche Obstbaum.

Ein gemahlter Obstbaum in dem Schild eines Gastwirths sah mit Verachtung auf einen entblätterten Obstbaum im Winter herab, und sagte höhnisch:

Pfui, Bruder! Wie du so kahl, und träge dastehest, da meine immer grüne Zweige den Zuschauer freundlich anlächeln, und ihm einen angenehmen Anblick darstellen!

Es ist wahr, mein Schatten! antwortete der Bewohner des Gartens. Ich ruhe nunmehr, und habe gegen dir den Schein eines Trägen. Aber ich ruhe nur, darum, damit ich wieder Blüthen, Blätter und Früchten tragen möge, da du mit deinem ewigen Grün die Hoffnung betrügest, und

nicht einen einzigen Apfel jemals hervorbringen würde.

* * *

So könnte der Fleißige in den Stunden seiner nöthigen Erholung dem geschäftigen Müßiggänger antworten.

XXV.

Der Fuchs und der Affe.

Ein Affe ſaß auf einem Baum, ſah einen Fuchs vorübergehen, und rief ihm ſpöttiſch nach: Wo hin, wohin, Bruder Langſchwanz! Wie du ſo ſtolz auf deinem Schweif biſt! Man meynt, andere Thiere ſeyen nur Spitzbubenwaare gegen dir. Und zu was ſoll denn dieſer Anhang dienen? Iſt dein Kopf etwa verſchmitzter, als der Meinige? Ich weiß nicht, wie es einem geſcheuten Thiere nur immer möglich iſt, ſich mit einem ſolchen Geſchleppe zu tragen. Es muß die Behendigkeit hemmen. Es muß die Kräften des Geiſtes vertheilen, und ſichtlich vermindern. Ha, ha, ho mit einem ſolchen Schwanze!

Der Fuchs kehrte auf dieſes Hohngelächter wieder um, gieng unter den Baum, ſah hinten

hinauf nach dem Affen, und sprach: Ach weh mein Freund! Ich habe genug gelitten, um zu wissen, warum du meinem Schmerz verachtest.

* * *

Es gibt Gelehrte, welche nicht satt werden, über das Studium gewisser anderer Gelehrten, die sie Schuljahre nennen, auf das witzigste zu spotten. Aber der Teufel weiß warum!

XXVI.

Der Wurm.

Ein Wurm, der sich in einer Nuß umgriffen, verwahrte einstmals die Früchten seines Vorrathes sorgsam, und sprach mit voller Zufriedenheit über sich selbst: Was ich für ein großes Thier bin in einem Palaste! Diese Wohnung hat die Natur für mich gemacht. Und diese Zimmer, diese Cabinetter hier habe ich selbst ausgefressen! Wie schön Alles ist! Ich muß ein wichtiger, und vornehmer Ehrenhof seyn!

Da verschnitte ein Baumjunge die Nuß, und warf sie in die Erde, da er den Wurm darinn fand.

Ha hin ich, wo bin ich? rief der Wurm in der Erde. Mich ein unvermöglicher Baum ist um

mich Herrn: Wie Herr bin ich in meinem Haus! Wie groß, wie weit, wie mächtig muß der Herr sein, welcher viele Edle aufgeklärt, viele gelehrte Doctoren durchstreift hat!

Ein fremder Hund lag nicht weit von dem weggeworfenen Knochen, blickte seine Verwunderung und sagte zu ihm: Wie bist du dich irrst, Hausthier! Wir liegen hier heute in der Hütte in einer häßlichen Ecke. Aber als ich gesund war, holte man mich einmahl in das Schloß des gütigen Herrn, um mit ihm auf die Jagd zu gehen. Das ist eine Höhle und eine Pracht in dem Schloß des Fürsten! Jedes Zimmer größer und höher als viele ganze Häuser, und ein Glanz, und eine Weichheit in der Bewegung. Nein, mächtiger, weiser und mächtiger ist niemand, als der Herr des Forsts!

Und der Fürster war einer der wunderlichen Seelenthiere auf jenen Welten in der Nähe.

Eine

[redacted]

XXVII.

Plato.

Plato, der göttliche Plato, eine bedeutende Zierde der griechischen Philosophie, ist schon seine Feinde als ein großes Genie bekannt. Man rühmt sich ganz viel einiger Umstände von ihm, welche die Neugier, daß er ursprünglich auch einmal ein Jüngling gewesen, aber daß er auch in seinen Jahren seine eigene Meinung gehabt, kennen. Das sind ein ausgefundenes Fragment eines alten Schriftstellers ein sonderbares Verlangen aufzuwecken.

Als Plato, sagt das Fragment, seine Geburt eine Gottheit von ausnehmender Schönheit und Gestalt bekannt war; als seine Mutter sich ihrer freute, sie zu seinen Ehren zu haben; als seine Wohlthäter und Völker ihn mit allgemeiner, aber ungleicher Bewunderung aufnahmen, hatte er sie auch

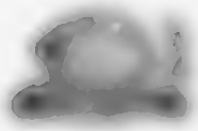
[illegible]

XXVIII.

Der Wolf und das Schaf.

[illegible]

[illegible]



XXIX.

[illegible]

[illegible]

XXX.

[illegible]

XXXII.

[illegible]

XXXII.

Der neue König der Thiere.

Die Thiere, die einen König der vierfüßigen Thiere, und gehorchen, und so ihre Unterthanen und unter ihrer Regierung glücklich leben, so wählten sie an ihrer Stelle den gnädigen großen den Hirsch.

Dieser bat Hirsch wählte zu seinen Ministern den Bär, welcher den nächtlichen Schlaf der ganzen Gesellschaft wachen.

Einst war der neue König auf der Jagd, und fiel an dem steinigen Ufer des Teichs seine Gesellschaft zu suchen, und erblickte, als der ganze Haufe Thiere den neuen Gebieter so groß.

Einer sagte da auch, die Gutmüthigkeit sey dieses der Hirsch auch. Bär, der sich auch seinen Freunden auch Einen befahl hat, auch gemacht befohlen auch.

Der

[illegible] [illegible] [illegible] [

XXXIII.

Die Wache.

[illegible]

Thränen wischen sie sich weg, und sagte zu sich: Ich weiß nicht, wie die Schlacht kommt, da der Feind so nahe ist. Der Bürgermeister ergrimmte sich, und antwortete: Laß mich mit Schlachten. Ich weiß nicht, wie die andere kommt, da die Schlacht schon da ist!

Die Nacht darauf wurden Leute auf Vorposten aufgestellt. Der Schlaf überwand sie, da sie die vorhergehende Nacht nicht geruht hatten. Es wurde von einem tapferen Trupp aufgestellt, und sie in der Entfernung gehörenen Posten zu hören, ihm zu Hülfe zu kommen, zog sich zu seinen Leuten zurück, gab den Befehl, daß sich Feuer anzünden, und rief laut aus, da sie die Feuerflammen, und: Liebe Leute, Freunde! kämen sie gestern gefangen, so möchten sie heute gewacht haben!

* * *

Dürftig ist gut und nützlich. Wer von allen Hülfe verspricht will, wird gewöhnlich in seiner Hoffnung betrogen, und es ist nicht klüger zu sein.

XXXIV.

Gespräch der Damen.

die gut wäre. Wenn ich unter ewandte, will ich ihm, welche Verbesserungen da gemacht hat!

Ganymed nahm alle die Hauptsache, und gab sie auf die Gegend an, die ihm die Verbesserte zu sein schien.

Gigantes und Pygmäen machten beträchtl. Anmerkungen. Jene waren die wenigsten, sie machten den größten Theil der Einwohner aus. Jene waren den Hügel, den sie sonst stürmen, unerträglich vor sich ab. Sie wollten alle zu schwer.

Jetzt erwachte Juno, sie hörte Ganymed auf die pp. und schrie den Triumphirer: Vater Jupiter! Schau herunter, wie schändlich ich die gemacht bin. Ich sind alle darüber so sehr Feuer wollen machen lassen! Welche Schande ich so ein Recht gelitten habe!

Jupiter schüttelte seinen Kopf, und antwortete: Ein armes Weibergen! Du hängst so alle Din-

nen leben laſſen. Der einzige Typhon hat ſolche mehr, als viele ganze Nationen. Man muß ein Kenner ſeyn, wie du, um die Verſchiedenheit der Wuth bey den Typhonen empfinden!

Wenns hier heimlich zu, und brummen in ſeinem Bart: Wenn Jupiter ſo klug iſt, warum brummt er nicht leiſe!

XXXV.

Die Canarien-Vögel.

Ein Fürſt hatte in ſeinem Garten unterſchiedliche kleine Ehrenpforten bauen laſſen, welche von einer Menge Canarien-Vögel bewohnt wurden. Wenn Zeit kamen die Zeiſſer verpflegen, und dieſe Vögel verbreiteten ſich in dem großen Garten: ſo, daß man in dem darum angebrachten Luſthäuslein ſo viel Canarien-Vögel, als muſikaliſche Thiere des Gehörs, hören hörte.

Eben dieſer Fürſt hatte in ſeinem Cabinet einen Canarien-Vogel in einem vergoldeten Käfig hängen, welcher nach dem Flageolet zu ſingen unterrichtet war.

Einſt vergaß der Cammerdiener, ſo den Vogel führete, das Thürgen am Käfig zu verſchließen.

und der gelehrte Vogel flog in den an das Cabinet stoßenden Garten.

Mit unendlichem Vergnügen fand sich der Fähdeling im Augenblick von einer großen Zahl Brüder und Schwestern umringt, die er nie gesehen hatte, und auch sie schienen den neuen Ankömmling freundschaftlich zu empfangen, und überhäuften ihn mit Höflichkeiten.

Er flog an mit ihnen zu spielen, und fand sich von ihnen allenthalben übertroffen. Jene hüpften in der größten Geschwindigkeit ringe auf den Aesten der Bäume herum; Er hüpfte auf zwey einzigen über einander stehenden Zweigen immer auf und ab. Jene flogen von einem Ende des Gartens zu dem andern; Er mußte von dem nächsten Baum wieder auf den nächsten fliegen, und kam immer zu spät auf den Ort der Versammlung.

Eine Henne bemerkte solches zuerst, und sagte zur andern: Pfui, wie der neue Vogel so plump

plump iſt! Mein Mann iſt er gewiß nicht; zwitſcherte die andere zur Antwort. Die Hähne hörtens, und ſagten leiſe zu ihren Weibgen: Habt ihr denn noch niemals einen neuen Vogel geſehen?

Der Cabinets-Vogel merkte zulezt ihr Geziſch, und ſagte zu ihnen: Brüdergen! wie gefällt euch denn dieſe Polonoiſe? Und ſchlug ſie. Oder dieſer Menuet? und ſang ihn.

Wir haben nie etwas dergleichen gelernt, antwortete kaltſinnig ein Hahn im Namen der übrigen; und eine Henne ſagte der andern leiſe: Er mag ſehr gelehrt ſeyn, wenn er nur nicht unausſtehlich wäre! Damit flogen ſie alle ihren Häuſern zu, und lieſſen den Fremdling auf ſeinem Zweige ſitzen.

Dieſer rief ihnen nach, o ihr unbilligen! Ihr verachtet mich, weil ich dasjenige nicht kann, was ihr könnet, ohne daß es euch Mühe koſtete. Wie, wenn ich euch verachtete, weil ihr

nicht

nicht könnet, was ich mit Fleiß erlernt habe?

Der Cammerdiener war dem Entflohenen nachgegangen. Die Music seiner Stimme verrieth ihm den Flüchtling, welcher sich willig fangen ließ. Froh hüpfte er in seinen vergoldeten Kefig hinein, mit dem weisen Vorsatz, niemals wieder unter die Vögel des Schloßgartens zu kommen.

* * *

Warum, hört man oft fragen, wird grosse Gelehrsamkeit und das, was der Hofmann Welt nennt, so selten beysammen angetroffen? Antwort: weil ein Mensch nicht zu gleicher Zeit in Rom und in Paris seyn kan.

XXXVI.

Der Redner.

Einige griechiſche Inſeln hatten ihren Statthalter verlohren, und der Sultan ſchickte ihnen einen Renegaten, um dieſe Stelle zu beſezen.

Dieſer wollte den Antritt ſeines Amts mit einer Rede feyerlich machen, und fieng an alſo zu ſprechen:

Ihr wißt, meine Freunde! welche traurige Auftritte die verfloſſene Zeiten bezeichnet haben. Noch raucht das vergoſſene Blut eurer unſchuldig erſchlagenen Mitbürger, welches unter dem Säbel des grauſamen Ibrahims gefloſſen! Noch jammern troſtloſe Eltern über die gewaltſamen oder hinterliſtigen Entführungen ihrer ſittſamen Töchtern, welche aus ihren Armen in den Harem des wollüſtigen Muſtapha geriſſen wurden! Noch darbt der geplünderte Kaufmann, noch

ſchmach-

noch schmachtet der Landmann im Elend, und seufzet über die ungerechten Erpressungen des räuberischen Mahomets. Dieses waren meine Vorgänger! Wendet eure Blicke dorthin — — —

Nein! schrie einer aus dem Hauffen der Zuhörer. Wir wollen sie nicht dorthin, sondern auf dich wenden. Daß Ibrahim uns ermordet, Mustapha beschimpft, und Mahomet bestohlen hat, wissen wir alle. Aber izt ist uns daran gelegen, zu erfahren, ob es uns unter deinem Regiment besser gehen wird.

* * *

Es ist leicht, die Fehler anderer einzusehen, unbedachtsam und unedel, sie auszuposaunen, und schwehr, sie zu vermeiden. Sprich weniger von andern, und zeige, wer du bist!

XXXVII.

XXXVII.

Der Fuchs des Junkers.

Ein LandEdelmann hatte einen jungen Fuchs aufgezogen, welcher so zahm war, als je ein Fuchs seyn konnte. Er lief unter den Hunden in dem Schloßhof herum, und war mit einem schönen Halsband gezieret, damit die Bauren, wenn er etwa aus den Ringmauren sich wagte, Respect für ihm haben, und ihn nicht, wie einen andern gemeinen wilden Fuchs, todtschlagen möchten.

Indessen hatte das fromme Thier an einer Ecke der Mauer eine Oeffnung gefunden, wo er durchzuschlupfen im Stand war. Dieser bediente er sich, bey der Nacht die Häner- und Gänse-Ställe der Nachbarn zu besuchen, und nach vollbrachter That wieder vor Tag in das ihm erbaute Hüttgen zurückzukehren.

Die Unterthanen faßten Verdacht auf den Räuber; Sie klagten; Sie wurden nicht angehört, und klagten nicht mehr.

Endlich fand der Fuchs auch eine Oeffnung in den hochadelichen Hühnerhof, und richtete daselbst eine abscheuliche Niederlage an.

Diese Verwegenheit brachte die gnädige Frau so sehr gegen ihn auf, daß ihn sein Gönner nicht mehr schützen konnte. Doch wurde die Strafe dahin gemildert, daß ihm der Jäger das Halsband ausziehen, ihn in den Wald tragen, und daselbst laufen lassen sollte.

Hans, ein Bauer aus dem Ort, war mit Briefen in der Stadt gewesen, als die Execution geschah.

Bey seiner Zurückkunft begegnete ihm Nachbar Peter auf dem Weeg, und schrie ihm von weitem zu: Denke, Hans, was unser Dorf für ein Glück gehabt hat! Der vermaledeyte Fuchs

des Junkers iſt in Ungnade gefallen. Man hat ihm ſein herrliches Halsband ausgezogen, und ihn in den Wald lauffen laſſen. Da wird die Beſtie ihren Lohn bekommen! gute Nacht!

Groſſen Dank, Peter! antwortete Hans ganz trocken. Schade für den ſchönen Balg, der von unſern Hünern ſo glänzend werden, daß er mitläuft!

XXXVIII.
Die Schnecke.

Eine Schnecke hatte ſich eine auſſerordentliche Kenntnis der Heilungskräften aller Arten von Kräutern erworben, und ihr kaltes Blut half ihr zu einer ſo richtigen Beurtheilung, daß ſie der ſicherſte und gründlichſte Arzt wurde, den man im Reich der Thiere noch jemals geſehen hatte.

Der Ruf ihrer Geſchicklichkeit ward allgemein, aber eben ſo allgemein die Klage über ihre Trägheit und Gleichgültigkeit, den Kranken, die ihren Rath und Beyſtand ſuchten, zu Hülfe zu kommen.

Die Hälfte des Jahrs hatte die Schnecke die Thüre ihres Hauſes verſchloſſen, und wenn ſolche auch offen war, und ſich die Schnecke ruſſen ließ, ſo war ihr Gang ſo langſam, daß die meiſten

ſten Thiere ſtarben, ehe ſie den Arzt zu ſehen bekamen.

Vergebens lockte ſie die Nachtigal mit dem röhrendſten Klagegeſang zu ihren ſchmachtenden Jungen; Vergebens zeigte ihr ein anderes Thier in der Ferne, um ihren Gang zu beſchleunigen, einen Reichthum von dem lieblichſten Futter für Schnecken; und wenn der Igel, um ſie geben zu machen, denn ſeine Gattin war krank, ſie mit einem Stachel berührte, ſo zog die Schnecke die Hörner ein, und blieb gar ſtehen.

Einſt wollte ſich auch der Elephant des Raths der Schnecke bedienen. Er gieng ſelbſt zu ihr hinein, hob ſie liebreich mit ſeinem Rüſſel auf, um mit ihr in der Nähe zu reden; aber die Thüre war zu, und der Arzt nicht zu erwecken.

Entrüſtet warf der Elephant die Schnecke zu Boden, trat ſie mit ihren Füſſen in Stücken, und ſprach: Weil du ſo viel Nützliches weißt und

doch nicht nüzen willſt, ſo ſollſt du von der Erde vertilgt werden, du kaltblütige Beſtie!

* * *

Einen Mann von groſſen Talenten, der ſich, ohne die dringendſten Urſachen, in die Ruhe ſezt, ſollte man wenigſtens wie einen muthwilligen Selbſtmörder begraben.

XXXIX.

Das Luſtſpiel der Faunen.

Drey junge Faunen, welche in einem Luſtgarten ſcherzten, kamen auf den Einfall, eine Comödie mit einander zu ſpielen.

Der eine verbarg ſich hinter einen Neptun von Bley, welcher in der Mitte eines groſſen Baſſins ſtand, und, auf ſeinen Dreyzack gelehnt, mit zufriedener Mine auf die um ihn herumliegende Flußgötter und Göttinnen herabblickte, die ihm ſüſſes Waſſer zollten, oder vielmehr zollen ſollten; denn das Hauptrad der Waſſerkunſt war zerbrochen, und das Baſſin ſtand leer.

Kläglich rief der Faun hinter der Statue: Mich dürſtet!

Der andere hatte ſich auf die Galerie begeben, welche um das Dach des Luſthauſes geführt.

und mit Bildſäulen beſetzt war, und rief von einer ſteinernen Pomona, welche das Horn des Ueberfluſſes trug, herunter: Mich hungert!

Der dritte hatte ſich hinter das hölzerne Bild des Momus, welches vor dem Comödienſaal ſtand, verſteckt, und ſchrie: Nun ſo muß denn auf der Ober- und Unter-Welt das Sprichwort wahr ſeyn: Der Schein betrügt!

Jezt lachten ſie alle drey, und die Comödie hatte ein Ende.

XL.

Das junge Fräulein.

Eine alte Hofmeiſterin brachte einſt ihrer Untergebenen ein niedliches kleines Häuſgen von Zuckerwerk. Hier, meine Liebe! ſagte ſie, haſt du ein Häuſgen zum ſpielen, und wenn du es einmal nicht mehr magſt, denn giebſt du mir es wieder, und ich gebe dir dafür ein ſchönes Kleidgen. Blau, wie die Mama eins hat, mit ſtrohgelben Band eingefaßt. O ſehr ſchön; und ſo weiter.

Das Kind hatte eine groſſe Freude an dem Häuſgen, und hätte gern auch das Kleid gehabt, wenn es nur das Häuſgen nicht hätte dafür geben ſollen.

Eines Abends war das Mädgen allein, da zerbrach es das Häuſgen, und aß die Stücke mit groſſer Begierde.

Kaum war es fertig, so kam die Hofmeisterin in das Zimmer.

Ma Tante! rief ihr das Fräulein entgegen. Wenn bekomme ich das blaue Kleidgen?

Sogleich, antwortete diese. Gieb mir nur dein Häubgen.

Bitterlich fieng das Kind an zu weinen, und schluchzte endlich: ich hab — ich hab — ich hab es gegessen.

So kann ich nichts dafür, versetzte die Alte. Daß du weder ein Häubgen hast, noch ein Kleidgen bekommst. Die Kunst, das Seinige zu verzehren, und doch zu behalten, ist noch nicht erfunden. Aber tröste dich, kleine Näscherinn! Deine gnädige Mama hat mit dem Papa schon eine ganze Herrschaft aufgefressen.

XII.

Die Nachtigal und der Maulwurf.

In der heitersten Frühlings-Nacht sang eine Nachtigal auf einer mondbeschienenen Pappel ihr Entzücken über den Anblick unzählbarer blinkender Sterne.

Als sie sich mit dumpfer Stimme in der Tiefe nachklingen hörte.

Abwärts flog sie von dem Baum hernieder; suchte denjenigen, welcher mit ihr das weise Schauspiel bewunderte, und fand, daß es ein Maulwurf war, der ihre Worte noch immer nachbebete.

Mein Freund! sagte die erstaunte Nachtigal. Wie kommst du dazu, von dem geöffneten Himmel zu sprechen, welchen du niemals gesehen hast, noch jetzo kannst?

Mein Herr! erwiederte der Einsiedler, Ich habe euch einen unbelohnbaren Dienst erwiesen, daß, den Theofrit Mordlust Theofrit zu geben, der Fähigkeit Berg sey, sein Glück zu der Welt zu machen. Weil ich sich sage, sagte Leonard Fähnert Erfindung, für einen Theofrit hielt, und mich, angenehmer ich in dem Strom wäre, der sein Vergnügen ergötzen hat, mein Glück zu machen — — —

Genug, unser Wirther! verfolge die Nachricht. Und sage mir eine Wunderbare-Gesch[illegible] Geschichte, daß sie ein Ziehr sey!

XLII.

XLII.

Die Turteltaube und das Sperlingsweibgen.

Eine Turteltaube hatte sich im Herbstregen mit verschiedenen Thieren des Feldes in eine Hecke gegeben, als sich da ein Sperlingsweibgen zu ihnen setzte, und Bekanntschaft mit ihr machen wollte.

Wie hat Ihnen Gott! sprach die Turteltaube in dem Ton der höflichen Verachtung. Ich kenne Dich, mir nur bey Leibe zu Nahe.

Was meynen Sie damit? versetzte die Sperlingin.

Frage deine Aufführung, versetzte die Turteltaube, und sie wird dir die Antwort sagen.

Es ist nicht zu läugnen, daß das Sperlingsweibgen verlegen war, daß meine Schwester einmal schwarz ist, als die Übrige. Aber ich kann die Ehre ihr

ihr

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XIII.

Der fremde Vogel.

Der Vater war krank, und lag darnieder in seiner Hütte, und sie sah ihm Tag und Nacht an seinem Lager Wache halten.

Endlich befragte sie Jemand um Rath, und er sprach: Gehe zu dem weisen Manne! befragt wie sie sich um seinen Rath halten, kannst du auch erfahren was. Sie ging, und da sah sie den Vater, wie er sich wieder wohl war, so will sie auch gehen, und sie war glücklich heim.

Sie versorgte den Vater bis er krank war, und so brachten sie Essen zu Trinken.

Als er nun wieder Alles besorgen konnte, ging er hinaus auf sein Land, und sie also Alles, und wohlan Morgen, so sie war sie

Folge

XLV.

[illegible]

[illegible]

XLV.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XLVI.

[illegible]

XLVII.

Jupiter und der Esel.

[redacted]

XLVIII.

Das Wasser der Thiere.

Einige einzelne Thiere hatten sich auf einem grünen Kohle in dem Wasser aufgehalten, und sich mit einem ungewöhnlichen Zuge unter einander zu beschäftigen.

Die Geschwindigkeit der Bewegung, die Lebhaftigkeit und Stärke der Sprünge des Thieres, der Kampf, und der Flüchtigkeit schienen sich hier beisammen zu befinden, und das Wasser war wahrhaftig, gebildet zu werden, denn die kalte Nacht und die Kunde hatten es angenommen.

Ein Bär, welcher damals in die gefährliche Gefangenschaft auf eine Zeitung gerathen, hatte eben wieder entkommen war, suchte von ungefähr den Lauf-Platz wieder.

Ein

Der Einwurf der guten Frau muß Ihnen sehr sonderbar vorkommen: Aber man sieht, wie sehr unsere Zeit einer vernünftigen Reform bedarf.

Die Ehre einzelner Namen, sollen einander so, und brauchen endlich über der Wahrhaftigkeit nicht gleiches gutes Gedächtniß in die Länge Gefahren auf.

Ich habe gar Lust, Ihnen die Thür, die sich wieder auf diese Bedienung eröffnen wollte, zu weisen. Ich wollte so meinem Leben ein gewisses Gleichgewicht geben, wenn mich nicht noch Eines durch Zweifel in Ihrem Herzen gepeinigt hätte.

Warum, versetzte der Arzt, sagst du mir alles gleich anfangs. Auf so wilden Boden kann man nur mit Zeit und Geduld arbeiten! Einer von beiden wäre Ihnen gleichgültig geworden, meine Mitbürger, statt meine Hochachtung zu erregen.

---

* . *

Möchten doch alle, welche wider ihren Willen Gedichte schreiben, machen u. dergl. (Ein Theil, worunter sich oft wackere Männer befinden) ihre Waare dieser Art mit einem bekannt gemachten Charakter, zum Beyspiel mit einem Todtenkreuz, bezeichnen, damit die heilige Kritik nicht unwissender Weise an ihnen zur Grausamen würde!

XLIX.

Die Spartaner und Athenienser.

Die Spartaner wollten mit den Athenienser ein Bündniß schließen, und schickten deßwegen Abgesandte an sie.

Diese waren hoch in das Land getreten, als sie die Athenienser alles Volk zu dem Zuruf versammelten, den sie zu Lakedämon einen Bündnißvertrag machen hören. Vermuthlich, sagten sie, hören sie es besser machen können. Was sie eilfer Boten hat es sich zum verschiedenen Male gemacht, sie Worte zu erklären. Was er euch verspricht, wird er euch gewiß halten.

Die Abgesandten blieben es an; bekamen wieder Gehör, aber mit den Worten anfangen zu haben, und anzeigten diese Worte, die sie deswegen zu Rate gezogen: Was muß das

für

für ein Volk von Tugend wäre, daß es viel Vergnügen machen, wenn ein Mann für Gott hätte! Und was würde aus unsern Schauspielen werden, wenn der einzige Mann sterben sollte, von dem seine Landsleute so viel Bildnisse machen?

* * *

Man darf darauf wetten, daß in einem Lande die wenigste Tugend sein werde, wo man am meisten davon spricht.

I.

Die alte Eule und der Staar.

Ein Staar, welcher in der Stadt erzogen worden, und seinem Herrn entflogen war, machte einen Besuch bey einer alten Eule, welche selten mehr aus ihrer Höle kam.

Du bist also der Staar, von welchem ich schon viel habe sagen hören? fragte die halbblinde Eule.

Bin ich, versetzte der Staar mit aller Höflichkeit, und ich schätze mich glücklich, mit dir, berühmter Bürger des alten Athens! bekannt zu werden.

Und was hast du denn eigentlich gelernt? sagte die Eule fort.

Ich kann, antwortete der Staar, außer der Sprache der Vögel, die auch auf griechisch, lateinisch,

teutsch, teutsch, französisch, englisch und italiänisch — — einen guten Morgen wünschen.

Eule: Du kannst also diese Sprachen alle sprechen?

Staar: Nein, mein Freund!

Eule: (trocken) Nun, so ist es doch wenig genug, um ein solches Geschrey zu machen!

Staar: (höhnisch) Man sieht wohl, daß es schon lang ist, seit dem du nicht mehr in die Welt geflogen, sonst würdest du wissen, daß die Gelehrten unter den Menschen ihren Ruhm darinn suchen, in allen nur erdenklichen Wissenschaften den Morgen-Gruß erlernt zu haben. Und diese Genies werden heut zu Tag Encyklopädisten genannt.

Eule: Heilige Minerva! Nun weiß ich erst, warum, wenn ich bey Nacht in die Stadt komme, nirgends, als bey Spiel- und Tanz-Gesellschaften, Licht zu finden ist. In meiner Jugend sah ich durchs Fenster die Weisen bey der mitternächt-

nächtlichen Lampe ſitzen. Allein ſie waren auch Meiſter in ihrem Fache. Du magſt mir wohl ein gelehrter Staar ſeyn. Aber deine Encyklopädiſten ſind wahrlich nicht viel beſſer!

Staar: Hier ſieht man die Macht des altväterlichen Vorurtheils! gehabe dich wohl.

Der Staar flog, mit ſich ſelbſt zufrieden, zu ſeinesgleichen, und vermied von der Stund' an ſorgfältig die Höle der alten Eule.

LI.

Der Meer-Otter.

Ein Meer-Otter gieng an den Ufern von Kamtschatka auf und nieder, als ihn ein heißhungeriger Wolf erblickte, und hinterrücks anfiel.

Ich bin Fisch! schrie der Otter ängstlich, und stürzte sich in das Wasser, mußte aber seinen Schwanz in dem Rachen des Wolfs zurücklassen.

Seine Schmerzen waren noch nicht gestillt, als er einen See-Löwen gerad auf sich zu schwimmen sah.

Herr! Ich bin Fleisch! rufte er seinem neuen Feind entgegen. Aber der war taub, und biß ihm den Kopf ab.

* * *

Es ist von allen Zeiten her eine mühsame und gefährliche Politik gewesen, es zugleich mit zwey widrigen Partheyen zu halten, und die mehrsten haben Kopf und Schwanz darüber verlohren.

LII.

Das Glück der Krankheit.

Ein muthwilliger Knabe war einſt auf einen Baum geklettert, heruntergefallen, und hatte den Hals gebrochen.

Die Mutter eines Sohns von dem nehmlichen Alter, welcher ſchon lang wegen einer Krankheit an den Beinen zu Bette lag, hörte dieſe tragiſche Geſchichte auf der Straſſe, kam nach Haus, und ſagte zu ihm: Denke nur Gottfried! dein ehmaliger Schul-Geſelle Görgel, unſers Nachbars Sohn, iſt auf einen Baum geſtiegen, und hat den Hals gebrochen. Ach! danke dem lieben GOtt, daß er dich durch ſeine gnädige Heimſuchung für einem ſolchem entſezlichen Unglück behütet!

Ja, Gott Lob! antwortete traurig der Kranke. Aber Görgel hätte auch in die Kirche, oder in die Schule gehen können, und ich Armer kann keines von Beyden.

* * *

Bester Freund! Kennen Sie den redlichen Teutschen, welcher, wenn er eine Tollheit des Engelländischen Pöbels in der Zeitung las', mit kaltem Blut ausrufen konnte: Hier sieht man die leydigen Folgen der Freyheit!

LIII.

Der Seidenwurm und die gemeine Spinner-Raupe.

Ein Seidenwurm und eine gemeine Spinner-Raupe lagen nicht weit von einander, und fingen an ſich einzuſpinnen.

Da ſprach die Raupe zu dem Seidenwurm: Herr Mitbruder! welcher von uns beyden wird wohl mit ſeinem Geſpinnſte am eheſten fertig werden? Wir haben doch einerley Arbeit.

Es mag ſeyn, antwortete der Seidenwurm, daß du eher fertig wirſt. Aber kann man aus deiner Arbeit auch die Waaren verfertigen, die man aus der meinigen machen kann? Es wäre beſſer, daß du deine Mühe auf etwas weniger feines und mehr nüzliches, als auf eine Art von Seide verwendeteſt, die zu nichts zu gebrauchen iſt.

* * *

Ehre dem Handwerksmann, der in seinem Fach ein Künstler — Schande dem Künstler, der in seinem Fach ein Handwerksmann ist!

LIV.

Das Alte und Neue.

In dem Gewölbe eines alten gothiſchen Thurms wurden pergamentne Briefe und Siegel der Voreltern aufbewahrt, deren Folgen ſich durch viele Jahrhunderte hindurch in ihrer Gültigkeit erhalten, und durch die Länge der Zeit die Urkunden ſelbſt gleichſam überflüſſig gemacht hatten.

Neben demſelben ſtand ein neues zierliches Gebäude, welches zur Niederlage der Papiere ſpätherer Zeiten diente.

Jedes hatte ſeinen Schuzgeiſt, welche von den Nachbarn in mitternächtlichen Stunden, als wandelnde Lichter geſehen, und Kinder damit geſchröckt wurden.

Einſt gieng ein Dichter vorüber; hörte die

Geſpenſter miteinander ſprechen, und bemerkte ſich ihr Geſpräch zum ewigen Angedenken.

Der Schuzgeiſt des neuen Gebäudes fragte den Schuzgeiſt des Thurmes: Sage mir, Bruder! warum deine Wohnung ſo feſt iſt, und die Schriften, die du hüteſt, von ſo langer Dauer waren. Ich bin zum Hüter ewiger Friedensſchlüſſe, welche nur wenige Jahre gehalten wurden, und beſchwohrner Verträge, welche niemals zur Erfüllung kommen, verdammt, und die Mauren, die mich einſchlieſſen, ſind ſchon dreymal mit Gips beworfen worden, um die Riſſe zu verdekken, ſo ſie bekommen haben, ungeachtet der Baumeiſter noch lebt, der ſie gemacht hat.

Wundere dich nicht, mein Freund! antwortete der ſtaubige Genius des gothiſchen Gewölbes. Ich ſah zu, wie ſchäkernde Jungen den Kalk bereiteten, welcher die Steine deiner glänzenden Wohnung verbinden ſollte; und kennte die Redlichen,

lichen, die ſich die Hände gaben, und dann we-
nige Worte auf die Rollen ſchreiben lieſſen, die
in meinem Schuze ſind. Glaube mir, ſo lang
es an wohlbereiteten Kalk bey euren Gebäuden,
und an Treue und Glauben bey euren Verträ-
gen fehlt, ſo werden weder dieſe noch jene unzer-
trümmert auf die Nachwelt kommen.

LV.

Der blödsinnige Türke.

In Smirna lief ein Blödsinniger auf den Straſſen, welcher, wenn ſich jemand näherte, ſich für gerufen hielt, ſchnell hinzuſprang, und dadurch veranlaßte, daß ihm achtmal unter zehnmalen in das Geſicht, auf den Bart, oder auf das Kleid geſpien wurde.

Da dieſes bey den Morgenländern eine der empfindlichſten Beleidigungen iſt, ſo lief er, ſo oft es geſchah, zum Cadi, beklagte ſich, und die Leute wurden geſtraft, weil ſie die Sache ſelbſt nicht läugneten, die Entſchuldigung aber, daß ihnen der Türke mit Fleiß in den Wurf gelaufen wäre, weder glaublich, noch erwieſen war.

Endlich kam die Klage von dem nehmlichen Beleidigten ſo oft, daß der Richter darüber ſtuzte,

te, und als er den Kläger blödsinnig fand, ihn verwahren ließ, daß er nicht mehr auf den Straßen herumlaufen konnte.

* * *

Es giebt eine Art Leute, welche sich mögebenenweise ein Geschäft daraus machen, effective Tröster aller Betrübten, Besänftiger aller Erzürnten, Vernunftpredigter aller Verliebten u. dergl. zu seyn, und sich beschweren, wenn ihnen dabey bisweilen etwas Unangenehmes wiederfährt. Erlauben Sie, meine Herrn oder Damen! daß sich der Autor räuspern darf. Nur einen Augenblick, und dann wird es ihm viel Ehre seyn, Sie bey sich zu sehen.

LVI.

Der Menſch, der Storch und der Froſch.

Ein Mann hatte einen Storch in ſeinem Hofe unter anderm Geflügel herumlaufen, welcher aus der Küche, und bisweilen von ſeinen eigenen Händen gefüttert wurde.

Als er einſt durch den Hof in den Garten gehen wollte, folgte ihm der Storch nach, um etwas, wie er gewohnt war, zu bekommen. Da es der Mann ſahe, ſprach er voll Mitleidens: Ach! der arme Storch hungert. Man muß ihm geſchwind ein Paar Fröſche fangen.

Die Bedienten liefen, fingen einen Froſch, und warfen ihn dem Storch hin, der ihn ſogleich mit ſeinem Schnabel aufhub, ein Bein nach dem andern zerbiſſe, und endlich ganz verſchlang.

Der

Univ. Bibl.

Der Frosch schwieg während der Execution ganz still, und sagte, da ihm das dritte Bein gebrochen wurde, zu dem Hausherrn: Grausamer Tyrannier! Es ist billig, daß du gegen deinen gemeinen Feind [illegible]; aber was hat dir denn gethan, daß er auf Kosten meines Lebens gestillet werden muß!

* * *

O wenn die Christen, denen Barmherzigkeit am meisten gelobt wird, wüßten, wie es ist das aus dem Knochen gepreßte Mark armer Armenhaben ist, womit sie ihre Freygebigkeit beweisen, sie würden manchen unnützen Streich auf ihrem Hofe fliegen lassen.

LVII.

Der Löwe und der Jäger.

Ein Jäger hatte einen Löwen gefangen, und hoffte ihn zu bezähmen. Der Löwe trauerte in dem Gefängniß, der nun ihn beherrschte, und verachtete auch die Speise, die ihm nach einigen Tagen der Jäger vorwarf. Kaum sah nun ihn auch erblassen, und endlich hören er gar todt zu seyn.

Da wagte es der Jäger, den Arm durch die Gitterstäben zu strecken, und die Mähne des Löwen zu berühren: da raffte der Löwe sich wüthend auf, und biß ihm die Hand ab.

Du Unglückseliger! sagt der grossmüthige Jäger. Du reizst mich, und vergissest, daß dein Leben in meiner Hand steht.

Ich würde deiner gröſsern Kühnheit, hättest du

für der Thore, wenn du mir unbemerkt in die Hölle hineyen wärest. Aber in dem Zustande, wo ich jetzt bin, will ich dich lehren, daß Unglück den Thoren nicht bewährt; und daß VIE aber ungerechte Thorait zwar Gelegenheit, niemahl aber getreue Bundsgenossen oder Freunde machen kann.

LVIII.

Der gute Richter, die abgerichtete Wasser-Ratte, und die wilde Taube.

Ein guter Richter abgerichtete Wasser-Ratte hat an dem Ufer einen Fluß, und hatte sich schon mit den Augen über Wasser ausgespähet, als ein Vogel einen, der von Ratten vor den Schmutzel hinweggetragen, und kam denen sog.

Der beschützte Ratte wußte Lucas wie Ihm zu thun, und schrie mit hellen Stimme: O du Dieb!

Eine wilde Taube hatte der Vogelmutter von einem Baum zugehört, und sahe sich der Ratte auf den Rücken.

Diese entschloß sich, und sprach: Du bist ein ungezogener Vogel, daß du über hast, was einen andern beschützt, sahen kannst!

Ich habe Ihnen nicht, antwortete die Dame, Ihretwegen will mein Leben enden. Daß ein Weib Ihres Gleichen einen Weib retten mag.

Wie, Herzogin! versetzte der Fürst: Sie wissen nicht, daß ich meinen Mund meinem Herzen befehle, welches zur Belohnung meines Heldenmuthes mir Niemanden als Ihnen zu Lieben gab Erlaubniß.

Ich ist ein andres, antwortete die Dame. Sie darf sie nie von meinem Herzen, daß Sie nicht nur ein Weib, sondern auch ein Herz gewinnen soll.

Schon gut! Schon gut! Rief der Fürst. Ich will mich bey dem Monarchen, meinem Herrn, entfagen, daß Sie einen Engel überwinden, der Verbrechen hat.

LIX.

Der Uhu und die Nachtigall.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

IX.

Der Brief.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XVII.

Der Finger und die Lupe.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

I. XIV.

Die traute Zusammenkunft.

Eine traute Zusammenkunft lag in ihrer Macht, und heilige Pflichtenfülle, die die Gemeinschaft ihrer [illegible] in Anspruch nahm, die sich um die Kinder [illegible] Aufmerksamkeit schmiegen.

Sie lag in Rücksicht auf den Eingang meiner Verwandtschaften, und empfindsamer bey meinem Verhältnisse, weil ich nicht mehr schwer kam, Mann, wenn ich gekommen hatte, ich sage dir, wenn ich Recht, verlasse du mir wenigst mit Ernst bringst, sage die Zusammenkunft.

Die Verbindung war schwer über meine Verhältnisse. Es waren bei Kranken, Freuden des Lebens, und wenigen als meine Pflicht, die sich bey [illegible] schwer machen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

LXV.

Der Stern und die Sperlinge.

Es war ein herrliches Sperlingsleben, das sich auf dem Dache spielte, wo ein Storch schon vielen Jahren sein Nest angebracht war, und beständig die aufgehende Sonne betrachtete.

Alle auf einmal gaffen [illegible], und fragen: Was ist für ein schädliches Thier gegen uns hier, daß es stille steht? Es mag ein böses Thier in seinem Herzen gegen uns sein, da wir mit unsern Augen ein unschuldiges Leben führen, und in unsern Nest sorgen müssen, wo wir aufgehalt werden sind."

Laßt es euch nicht verdrießen, meine Kinder, antwortete ihr Storch. Wenn ich die Welt nicht schon

LXVI.

Die Früchte.

Eine Hausfrau hatte sich auf einige Tage auf das Land begeben, um durch eine reinere Luft ihre gänzliche Gesundheit wieder zu suchen.

Nicht weit von ihrem Schlosse lag ein Canapé, und die schönste Menge der Früchte hatte die Dame in ihrem Schloß, weil sie selbe nicht wie das Gemüse verkaufen wollte.

Man sieht da, die Pflanze aufgewachsen, als hätte sie es so viel Zeit. Blüh und Früchte vorstellen, so sind sie auf ein anderes Mittel.

Ein Zug der Natur hat auch der Frau an dem Zeichen machen, und die Früchte schmecken.

Die ganze Nachbarschaft hatte die Höflichkeit der Dame, sie also gnach zu sehen:

Da

Da sehe ihr, was man in der großen Welt lernen kann. Ich habe hier ein Kunststück auf einem Bilde, wo man das Wasser der Wasserhähne durch Feuerfeuer und Flammenfeuer zu stillen gewohnt ist. Es thut wenigstens gut, so lang ich da bin.

* * *

Wer mich auch gern den Tempf entwenden wollen.

LXVII.

Der Hirsch-Park.

Ein Herr ließ in seinen Waldungen einen Thiergarten anlegen; Hirsche aus andern Gegenden des Landes dahin bringen; und den Platz umzäunen.

Man sprach weit und breit von dem fürtreflichen Hirsch-Park.

Man ergötzte sich auch ein paarlen wilder Schweine in diesen Park einsperren zu lassen.

Einst wollte bloß seine Neugierde weiter gehen. Er stieß auf den Zaun; warf ein Stück darüber in den Garten; die Heerde der eingesperrten Hirsche verlief sich durch diese gesundene Lücke, und man lachte über den teuren Park.

* * *

Wer einen einzigen Strauch in den schönsten auf der Welt von Menschenhänden gemachten Park, und gute Nacht Park! Wo sind aber nicht solche Durchbrecher anzutreffen!

LXVIII.

Der weiſſe Rabe und die Vögel.

Ein weiſſer morgländiſcher Rabe durchreiſte die Welt.

Die Vögel der ſüdlichen Gegenden betrachteten ihn mit Erſtaunen, und ſagten zu ihm: guter Rabe! Wie ſchlimm muß es dir auf deinen Reiſen gehen, da du nirgends deinesgleichen findeſt.

Nicht ſo ſehr, antwortete der Fremdling. Ich habe je und je meinesgleichen angetroffen. Wo nicht, ſo halte ich mich zu denjenigen, die noch hier und da weiſſe Federn untermengt haben; Und wenn mir dieſe fehlen, ſo weiß ich, daß auch die ſchwarze Raben meine Brüder ſind, die mich ohne Urſache nicht beleidigen werden.

* * *

Wer Geſelligkeit mitbringt, wird in der ganzen Welt Geſellſchaft finden. Wer aber Uebermuth genug hat, zu fodern, daß alle Menſchen ſeine Farbe tragen ſollen, der mag zu Hauſe bleiben.

LXIX.

Zween Bauren auf der Straſſe im Winter.

Jerg gieng aus dem Dorf in die Stadt. Der Wind ſtürmte ihm entgegen, und wehte ihm den Schnee ins Geſicht, daß er oft kaum ſehen konnte.

Hans kam aus der Stadt, wo er diente, und gieng auf das Dorf, wo er etwas auszurichten hatte.

Armer Jerg! ſagte er, als ſie einander begegneten. Wie wird dirs gehen, bis du bey dieſem ungeſtümmen Wetter wieder zu deinem Weib nach Haus kommſt!

Armer Hans! antwortete der andere. Wie wird es dir gehen, bis du wieder zu deinem Herrn in die Stadt kommſt.. Izt bin ich noch raſch, und kann Wind und Schnee ertragen.

Wenn ich aber auf den Abend müde bin, ſo werde ich das Ungewitter auf dem Rücken haben; Dir hingegen wird es gerade in das Geſicht ſtürmen, wenn du es am wenigſten wirſt aushalten können.

* * *

Ein gemächliches Alter auf eine harte Jugend iſt ſüſſe, aber ein hartes Alter auf eine gemächliche Jugend iſt bitterer als der Tod. Merke dirs Jüngling!

LXX.

LXX.

Der zahme Wolf und die Katze.

Ein Wolf war in einem Hauſe erzogen worden, und ſo zahm, daß er die Kinder mit ſich ſpielen ließ.

Einſt ſah er die Katze, die eine Wurſt geſtohlen hatte, und ſprach zu ihr: wie magſt du doch eine Diebinn ſeyn, da man dich hier dafür ernährt, daß du das Haus von Ratzen und Mäuſen reinigen ſollſt?

Sage mir erſt, verſezte die Katze, warum du, der du von Natur ein Mörder und Räuber biſt, dich ſo ſittſam beträgſt, daß man dich anſtatt des Schafhundes zum Hüter der Heerde ſezen könnte?

Wie ſollte ich, antwortete der Wolf, ein ſolcher Böſewicht ſeyn, und meinen lieben Herrn, oder die Seinigen, beleidigen, der ein ſolches Zu-

trauen zu mir hat, daß er mich in seinem Hause alle Freyheit genieſſen läßt, mir liebkoſet, mich seinen frommen und getreuen Wolf nennt, und meine Redlichkeit aller Welt rühmt. Wahrlich, dieſes Betragen verdient, daß ich meine Neigungen bezähmte, wenn ſie auch noch ſo ſchlimm wären.

Hier haſt du, erwiederte die Katze, die Urſach, warum ich mich auf das Stehlen lege. Man hat mich von Jugend auf eine Diebinn geheiſſen, und wenn von Knechten und Mägden im Hauſe genaſcht wird, ſo muß ich arme Katze es gethan haben. Wäre ich nun nicht eine würkliche Thörinn, wenn ich mich für den ſchändlichen Ruf nicht mit der That bezahlt machte?

* * *

Mißtrauen iſt eine gröſſere Verführerinn, als die Gelegenheit: und derjenige, der alle Menſchen für Schelmen hält, verdient betrogen zu werden; Von Rechts wegen.

LXXI.

LXXI.

Der Einſiedler und das Füllen.

Ein Füllen war von der Weyde davongeſprungen, und in eine Grube geſtürzt.

Ein Einſiedler gieng bey der Grube vorüber, aus welcher das Thiergen ſich herauszuarbeiten vergebens alle Kräften anſtrengte.

Er gedachte an das Gleichnis vom Ochſen und Eſel, welche dem Nächſten in den Brunnen gefallen waren, und half ihm auf das Trockene.

Kaum war ſolches geſchehen, als das Füllen wieder zu hüpfen anfieng, und mit beyden Füſſen nach ſeinem Wohlthäter ausſchlug.

Der Einſiedler drehte ſich auf die Seite, und ſprach: bemühe dich nicht, guter Freund! Ich habe ja nicht gefodert, daß du dich bedanken ſollteſt.

* * *

Der Mann muß doch Weltkenntnis gehabt haben, denn es giebt Leute, die ſich der ſchwehren Bürde der Dankbarkeit durch gefliſſentliche Grobheiten zu entledigen ſuchen. Aber es gehört Einſiedlers Frömmigkeit dazu, ſolche Unthiere mehr als einmal aus dem Schlamm zu ziehen.

LXXII.

Der Mahler.

Ein Thier-Mahler hatte einen kürzlich ausgemahlten Pfauen und einen Calecutischen Hahn zur Schau ausgestellt.

Ein Bauer sah eine Menge Personen in das Haus des Mahlers hinein und wieder herausgehen, fragte einen Bekannten um die Ursach, und da dieser ihm sagte, der Mahler hätte wieder ein Paar neue Thiere aufgestellt, so gieng er auch in den Saal, und betrachtete die Gemählde mit der grösten Aufmerksamkeit.

Endlich konnte er seine Verwunderung nicht mehr zurückhalten, und sprach: Was es doch um die Stadtleute für ein seltsames Volk ist, daß sie diesen Stücken zu lieb geben, und sie neue Thiere heissen! Ich mag sie besehen, wie ich will, so

ſind ſie natürlich, wie der Pfau und der Welſchehahn, die drauſſen lebendig in des Junkers Hühnerhof herumlauffen, und ich kann an dieſen Mahlereyen kein Federgen und kein Färbgen finden, das ſchöner wäre!

Der Mahler lächelte, gab dem Landmann die Hand, und ſagte zu ihm: Habe dank für das Lob, das du mir, ohne dein Wiſſen, gegeben haſt! Um dir aber auch meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, ſo wiſſe, daß dort am Eck der Straſſe ein Tapetenmahler wohnt, bey welchem du gemahlte Vögel antreffen wirſt, dergleichen weder du, noch ſonſt jemals eines Menſchen Aug im Leben geſehen hat.

* * *

Etwas für Leſer, welche ſich an der Aufſchrift neue Fabeln ſtoſſen möchten, wenn ſie nichts als alte Wahrheiten darinn finden.

Verzeichnis.

Die Zueignung.

I. Aeſops Monument und die Vögel.

II. Der geſchlichtete Streit.

III. Die Katze und die Maus.

IV. Der Lockvogel.

V. Der Marder und der Bauer.

VI. Der Adler, die Hausgans und die Ente.

VII. Das Großmütterchen.

VIII. Die Wachtel und der Handwerksmann.

IX. Die Wanderer.

X. Der junge Stier und der junge Eſel.

XI. Die Ratzen.

XII. Die zwey Kameele.

XIII. Der graue Canarien-Vogel und die Taube.

XIV. Die zween Jagdhunde.

XV. Der Bergknap und der Bauerknecht.

XVI. Der Mann auf dem Brunnen.

XVII. Die alte Maus und ihre Jungen.

XVIII. Der Hund und die Pflanze.

XIX.

XIX. Der Igel und die Katze.

XX. Der Mörder und sein Vater.

XXI. Die Heerde Gänse und der Hahn.

XXII. Aesculap und der Kranke.

XXIII. Der Prinz und sein Pudel.

XXIV. Der gemahlte und der natürliche Obstbaum.

XXV. Der Fuchs und der Affe.

XXVI. Der Wurm.

XXVII. Plato.

XXVIII. Der Wolf und das Schaf.

XXIX. Die Schildkröte und der Krebs.

XXX. Der Schreyer.

XXXI. Die Spinne und der Kellerwurm.

XXXII. Der neue König der Thiere.

XXXIII. Die Wache.

XXXIV. Ganymed der Demerer.

XXXV. Die Canarien-Vögel.

XXXVI. Der Rechner.

XXXVII. Der Fuchs des Junkers.

XXXVIII. Die Schnecke.

XXXIX. Das Luſtſpiel der Faunen.

XL. Das junge Fräulein.

XLI. Die Nachtigal und der Maulwurf.

XLII. Die Turteltaube und das Sperlingsweibgen.

XLIII. Der kranke Löwe.

XLIV. Der europäiſche und der indianiſche Rabe.

XLV. Alyaſha.

XLVI. Der Hund und der Knabe.

XLVII. Jupiter und der Eſel.

XLVIII. Das Ballet der Thiere.

XLIX. Die Spartaner und Athenienſer.

L. Die alte Eule und der Staar.

LI. Der Meer-Otter.

LII. Das Glück der Krankheit.

LIII. Der Seidenwurm und die gemeine Spinner-Raupe.

LIV. Das Alte und Neue.

LV. Der blödſinnige Tirke.

LVI. Der Menſch, der Storch und der Froſch.

LVII. Der Löwe und der Jäger.

LVIII. Der vom Fiſchfang abgerichtete Waſſer-Rabe und die wilde Taube.

LIX. Der Uhu und die Nachtigal.

LX. Der Beruf.

LXI. Der Edelmann, der Bauer und der Hirſch.

LXII. Der Tieger und die Katze.

LXIII. Der Bauer und der Tanzmeiſter.

LXIV. Die kranke Feldmaus.

LXV. Der Storch und die Sperlinge.

LXVI. Die Fröſche.

LXVII. Der Hirſch-Park.

LXVIII. Der weiſſe Rabe und die Vögel.

LXIX. Zween Bauren auf der Straſſe im Winter.

LXX. Der zahme Wolf und die Katze.

LXXI. Der Einſiedler und das Füllen.

LXXII. Der Maler.

Die Entfernung des Verfaſſers dieſer Zeilen von dem Druck- und Verlags-Ort hat die genauere Verbeſſerung einiger Schreib- und Druckfehler verhindert. Man ſehe ſich alſo gezwungen, hier einige derſelben anzuzeigen, und dem Leſer zu bitten, ſolche, nebſt andern, die ihm ſelbſt auffallen werden, mit der Feder abzuändern.

S. 37. lin. 8. der Tabel, gehört hinter das Wort geſtrichen ein (—) und kein (:)

S. 43. lin. 2. der Tabel, ſoll es heißen höre, ſo wird höre, und nicht höreſt.

Ebendaſelbſt lin. 11. welches anſtatt der.

S. 53. lin. 5. der Tabel, meinem anſtatt einem.

S. 65. anſtatt ſeye ſie ſehen ſeyn —

S. 68. lin. 1. der Tabel ſteht zwey, wo zween ſtehen ſollte.

S.

S. 69. Zeile von Oben bey Stro muß 1 neue Linie gemacht und ein (.) gesetzt seyn.

S. 83. Zu. 14. soll heißen hier, und nicht Hierin.

S. 89. Zu. 4. der Zahel, Zeile hinter dem Wort Ebener ein (;) gesetzt, und die darauf folgende Linie gänzlich ausgelöscht, und nicht abgetheilet seyn.

S. 92. Zu. 3. gehört Hinter das Klingen nach ein (!)

S. 96. Hinter das Wort Verjährtenzeit auf der 4ten Linie ein (,)

S. 106. Zu. 1. unter soll weder stehen.

S. 112. Zu. 10. muß, anstatt rufe, rief gesetzt werden.